

HEFT-NR. 32 / 6 KRONEN / 1 MARK / JÄNNER 1921

Ver!

AUF DASS DER REVOLUTIONÄRE GEIST IN ALLEM UND JEDEM
ZUM AUSDRUCK KOMME

HERAUSGEBER: KARL F. KOCMATA



Original-Holzschnitt von Johannes Fischer



Verlag der Freien Künstlervereinigung „Ver!“, Wien

Hauptauslieferung:
Zeitungsbüro H. Goldschmidt, G.m.b.H., Wien I, Wollzelle 11
Tel. 4092 und 5385

Ver!

Erscheint ab 15. Jänner 1921 als Monatsblatt. Bezugspreis für das Vierteljahr in Deutschösterreich K 18 — samt Zusendung, in Deutschland Mk. 4,—, Tschechoslowakei K 5.—. Preis der Einzelhefte K 6.—, Mk. 1.—, K c. 1.—

Nachdruck sämtlicher Aufsätze mit genauer Quellenangabe und Einsendung eines Beleges gestattet. Zuschriften und Büchersendungen an den Herausgeber Karl F. Kocmata, Wien XIX/5, Sievingerstraße 116. Zahlungen an das Postscheckkonto Nr. 171.849. Besuche ausnahmslos verboten. Anfragen Rückporto beilegen

**Verlag der Buchhandlung
Richard Lányi, Wien I, Kärntnerstraße Nr. 44**

M i t t e F e b e r e r s c h e i n t

Arthur Paunzen

Sechs Radierungen zum „**LIED VON DER ERDE**“ von
G u s t a v M a h l e r

Die Mappe wird von der Wiener Kunstanstalt Paulussen und Co. unter Aufsicht des Künstlers in einer einmaligen Auflage von 100, von Arth. Paunzen nummerierten und signierten Exemplaren hergestellt. Die Nummern werden in der Reihenfolge der Bestellungen zugeteilt

Nr. 1-25 Vorzugsausgabe auf kaiserl. Japan (jede Radierung vom Künstler signiert) Subskriptionspreis K 2500.—

Nr. 26-100 Ausgabe B auf handgeschöpftem Bütten (jede Radierung vom Künstler sign.) Subskriptionspreis K 1800.—

ARTHUR PAUNZEN, ein Meister der Radirnadel, bedarf keiner weiteren Empfehlung. Seine erste Mappe „Phantasien über Beethoven-Symphonien“ erschien im Jahre 1918 in 100 Exemplaren und wurde sogleich von allen Bibliotheken, Instituten und Sammlern erworben und war in wenigen Tagen vergriffen. Die „**MAHLER-MAPPE**“ zeigt Arthur Paunzen auf der Höhe seines Schaffens. Sie ist ein Meisterwerk der Wiener graphischen Kunst

Der Preis der Mappe wird nach dem Erscheinen erhöht
P r o s p e k t e a u f V e r l a n g e n

**Verlag der Buchhandlung Richard Lányi,
Wien I, Kärntnerstraße 44**

*DIE WIENER UNIVERSITÄT,
DR. PAUL KAMMERER UND DAS GESETZ
DER SERIE*

Die Wiener Universität, ein rudimentäres Organ im Organismus der heutigen Wissenschaft, wehrt sich mit aller Kraft gegen das Zuströmen junger lebendiger Kräfte, denen Wissenschaft mehr ist, wie das sterile Wiederkauen alter toter Denkformen.

An dieser Musterhochschule herrscht eine Geistigkeit, welche im Mittelalter als reaktionär empfunden worden wäre, und die wissenschaftliche Problemstellung bevorzugt Themen, welche schon zu des ehrwürdigen Linné Zeiten Niemand interessierten.

Was soll es da mit Biologie, die doch jenseits von Spiritus und Zettelkasten beginnt und sich soeben rüstet, die Verjüngung erstarrter, in reaktionären Ehren ergrauter Universitätsprofessoren in den Bereich ihrer Arbeitsmöglichkeit zu ziehen.

Was soll die Universität mit Dr. Paul Kammerer beginnen, dessen wissenschaftliches Denken eine fast amerikanisch radikale Problemstellung liebt und — beherrscht, der als Mensch und Politiker gar nicht zu gebrauchen ist und auch als Professor nicht gesonnen sein dürfte, eine Säule jener famosen jüdisch-christlich-germanischen Weltanschauung zu sein, welche von den jeweiligen Rektoren auf katholischen und teutonischen Festkneipen mit vollbärtigem Pathos gepredigt wird.

So wird er wie die wenigen Anderen, welche geistig etwas bedeuten in dieser Zuchtanstalt der Reaktionäre zu dauernder Aussichtslosigkeit verurteilt. Wir aber, die an der Kultur des Volkes

Ver!

Interessierten, fragen uns, empört und entrüstet, wie es möglich sei, daß diese vollbärtige Flachlandsrasse von Professoren es wagen dürfe, einem Manne von der wissenschaftlichen Bedeutung Dr. Paul Kammerers jahrelang die Professur zu verweigern, wie es geschehen dürfe, daß über die Arbeits- und *Lehrmöglichkeit* eines ernstesten wissenschaftlichen Arbeiters ein Professorenkollegium entscheide, dessen Minderwertigkeit im Geiste die Spatzen von den Dächern der Welt pfeifen. Ernst Haeckel, Wilhelm Ostwald, Richard Lemon und viele andere Forscher von planetarischer Bedeutung haben wiederholt ihr Erstaunen geäußert, daß die Wiener Universität noch immer nicht ihre Verpflichtung gegen Dr. Paul Kammerer erfüllt habe. Sie wußten eben nicht, daß die Wiener Hochschule stets darauf bedacht war, einen monarchistischen Hoiratsklüngel zu züchten, und die Interessen der verkommensten mitteleuropäischen Reaktion zu wahren.

Jeder andere, außerhalb der Hochschule stehende, kennt und schätzt den Namen Kammerer als den, des Verfassers grundlegender exakter Arbeiten über die Vererbung erworbener Eigenschaften, welche allein hinreichen, seine Forderung nach der Professur zu begründen. Mit seiner allgemeinen Biologie hat Dr. Kammerer bewiesen, daß er eine außerordentliche Lehrbefähigung sein eigen nennt, außerdem ist es an der Universität bekannt, daß sein Hörsaal nie leer zu sein pflegt und er als Lehrer von seinen Hörern zur Genüge gewürdigt wird.

Es geht ein Gerücht um, das zu erzählen weiß, daß sich Dr. Kammerer den Zorn der Fakultät von Exhumierten durch sein letztes Buch „Das Gesetz der Serie“ zugezogen habe.

Wenn dem so ist, wäre es schwer einen Ausdruck zu finden, der die Dummheit und Niedertracht eines solchen Vorgehens gebührend zeichnen könnte. Nicht nur daß dieses Buch außerordentlich

glänzend geschrieben ist, ein enormes Material in genialer Weise verarbeitet und eine ungeahnte Fülle von Problemen dem Naturforscher und Philosophen zur Diskussion stellt, hat dieses Werk auch das unbestreitbare Verdienst, ein Gebiet wissenschaftlich erschlossen zu haben, das bisher den Tummelplatz verwegener theosophisch-metaphistischer Spekulation bildete.

Die Beurteilung dieser hochwertigen, außerordentlich interessanten Arbeit in Wien ist umso merkwürdiger, da doch führende und urteilsfähige wissenschaftliche und künstlerische Zeitschriften in durchaus anerkennender Weise über Wert und Methode dieses Buches sich äußerten.

Es ist seltsam, wie rasch die Wiener Universität einig war auf Grund dieses Werkes, für dessen volles Verständnis ihr alle Voraussetzungen fehlen, Dr. Kammerer zu verurteilen und abzuweisen, fast ebenso rasch wie sie seinerzeit sich darüber einigte, daß ein Ehrendoktorat für Friedrich den Siegreichen dringende Notwendigkeit sei, vermutlich deshalb, weil seine militärische Bedeutung der wissenschaftlichen der Wiener Universität ebenbürtig war.

In Dr. Kammerers Arbeiten darf also die Ursache nicht gesucht werden, sie berechtigen die Fakultät keinesfalls den Skandal ihres Verhaltens damit zu begründen, aber die Ernennung eines Lehrers ist keine Angelegenheit der Professoren, sie ist viel mehr und im höchsten Maße eine Angelegenheit des arbeitenden Volkes, dessen kulturelle Bedürfnisse solcherart schweren Schädigungen ausgesetzt sind. Dr. Kammerers wissenschaftliche und moralische Qualitäten sind so hoher Art und die mit seiner Professur verbundene Lehrmöglichkeit von so fundamentaler Bedeutung für das allgemeine Wohl, daß sie von allen wissenschaftlich und kulturell interessierten Menschen dringend gefordert werden muß, ganz

besonders aber von dem besseren Teil unserer Jugend, der die Persönlichkeit ihrer Lehrer nicht gleichgültig sein kann.

Die Jugend muß von ihren Lehrern verlangen, in diejenigen Probleme eingeführt zu werden, welche unsere Zeit mächtig erregen und erschüttern. Um uns von der Tyrannei des Oberlehrers und des Feldwebels zu erlösen, dazu brauchen wir als Lehrer Männer wie den Dr. Paul Kammerer.

Den Skandal einer Rektoratsrede, die so nach Hinterpommern duftet, wie die letzt gehaltene des Herrn Professors Dr. Dopsch sollten auch die Wiener Studenten sich nicht bieten lassen; unter keinen Umständen aber sollten sie dulden, daß solche Geister über die Ernennung von Lehrern, die etwas zu lehren haben, mitreden dürfen.

Spartakus

Straßenkehrer / von Maximilian Lazarowitz

Sie drehen sich in ihrem Kreise,
Am selben Orte Tag um Tag.
Doch fällt in ihre Alltagsweise
Manchmal ein Stückchen Sonne zag.

Ob auch des Sommers Glutten oder nasse
Schneehüllen winterstürmig wehn:
Zuweilen sind sie Könige der Straße
Und miterleben deren Weltgeschehn.

Dann überkommt sie jählings ein Gelüste,
Wie Simson war, so stark zu sein.
Und alle Wege räumen von dem Miste:
Dann wär die Welt erst schön und rein!

Ver!

GUSTAV LANDAUER UND DIE BAYERISCHE REVOLUTION

Vor Monaten bat ich Genossen Mühsam über Gustav Landauers Stellungnahme zur bayerischen Räterepublik einen authentischen Bericht abzufassen und mir zur Publikation in einem Wiener Blatte zur Verfügung zu stellen. Dies deshalb, da in dem Blatte der „herrschaftslosen Sozialisten“ Landauer einigemal als „Tolstojaner“ hingestellt wurde, der jeder Gewalttat prinzipiell abhold gewesen sei, während es Tatsache war, daß Landauer aktiv an der bayerischen Räterepublik teilgenommen hat. Der Aufsatz Mühsams erschien denn auch durch meine Vermittlung im Wiener „Abend“ vom 10. August 1920.

Kurze Zeit nach dem Erscheinen dieses Aufsatzes erschien im Blatte der „herrschaftslosen Sozialisten“ eine Entgegnung, die gerne als „Berichtigung“ angesprochen werden wollte. Gleichzeitig bekam auch die Redaktion des „Abend“ eine Zuschrift, die ich an Erich Mühsam weiterleitete. Der Zuschreiber heißt Walter Landauer. Er scheint die Namensgleichheit mit dem Ermordeten dazu benützen zu wollen, als Kronzeuge gegen den an der Seite Landauers während der bayerischen Revolution tätigen Erich Mühsam aufzutreten. Da der „Abend“ sich zum Abdruck der Zuschrift Walter Landauers nicht entschließen konnte, diese Zuschrift aber im Organ der „herrschaftslosen Sozialisten“ abgedruckt war, gebe ich nun Genossen Mühsam Raum zur Erwiderung auf die Ausführungen Walter Landauers, der, wie mir versichert wird, zu dem Ermordeten keinerlei freundschaftliche Stellung einnahm. Hervorgehoben muß werden, das Landauers Politik durchaus nicht

Ver!

die Politik Mühsams war, und die Behauptung Walter Landauers, Genosse Mühsam wäre in Landauers Schlepptau durch die Revolution gesegelt, verrät die gänzliche Unorientiertheit des Zuschriftenverfassers. Landauer stand der USP ebenso nahe, wie Erich Mühsam der KPD. Landauer beteiligte sich im Rätekongreß an den Fraktionssitzungen der USP, was Mühsam entschieden ablehnte, ja Landauer ließ sich sogar als Kandidaten für den Landtag von der USP aufstellen, wofür ihm Mühsam Vorwürfe machte. Natürlich wollte Landauer nicht gewählt werden, sondern die Agitationsmöglichkeiten ausnutzen und vor allem seine Solidarität mit Eisner öffentlich dokumentieren. Und gerade da gingen Landauer und Mühsam schroff auseinander. Im „Kain“ ist nachzulesen, wie Erich Mühsam zu Eisner bis zu dessen Tode gestanden ist. Im Münchner Arbeiterrat, im Landesarbeiterrat und im Rätekongreß ist Mühsam persönlich mit Eisner immer wieder zusammengestoßen und die beiden Männer haben sich gegenseitig die bösesten Grobheiten gesagt. Das ist ziemlich jedem bekannt, der damals dazwischen stand, ebenso daß Landauer Eisner stützte und sich vom November bis Februar vergeblich bemühte, zwischen Eisner und Mühsam zu vermitteln. Der Zuschriftenverfertiger Walter Landauer in Heidelberg hat das alles gar nicht bemerkt. Er scheint nicht die geringste Legitimation zu besitzen, sich als Eingeweihter aufzuspielen. Erich Mühsam aber ist in der Lage für seine Behauptung, Landauer sei für die Bewaffnung des Proletariats und schließlich auch für die revolutionäre Diktatur gewesen, eine Fülle von Beweisen anzuführen. Er behält sich das für später vor, weil er es nicht zulassen will, daß das Bild des großen Revolutionärs Gustav Landauer der Eitelkeit einiger Wichtigtuer wegen, vor der Geschichte gefälscht wird. — Jetzt da „Ver!“ wieder herauskommt, wird darüber weiter

Ver!



Ver!

Agathe Löwe

gesprochen werden. Diese Feststellungen finden hier Raum, nicht weil ich verschämt bolschewikischen Neigungen huldige, sondern weil der Wahrheit die Ehre gegeben werden soll, selbst dann, wenn sich Gustav Landauer gegen Theorie und Geistesklarheit der Päpste und Bischöfe des Anarchismus vergangen hat.

Karl F. Kocmata

REPLIK

Zu Walter Landauers Entgegnung nur ein paar Worte: Leider habe ich die Nummer von „Erkenntnis und Befreiung“, in der ich die Behauptung fand, Landauer sei ein Gegner der Bewaffnung des Proletariats gewesen, nicht zur Hand. Soweit ich mich erinnere, war die Notiz nicht gezeichnet. Hat Silvio Gesell einmal im selben Blatt dasselbe gesagt, so ist mir das leider entgangen. (Vielleicht habe ich die Nummer nicht erhalten.) Bei der hohen Wertschätzung, die ich für Mann und Werk habe, hätte ich diesen Kronzeugen nicht einfach als „Jemand“ bezeichnet.

Ich frage W. L.: War Gustav Landauer ein Mann, der Proklamationen unterschrieb, die seinem Gewissen widersprechende Postulate enthielten? Tatsache ist, daß er den von W. L. zitierten Satz, nach dem „sofort eine rote Armee gebildet“ werden sollte, unterzeichnet hat. Wüßte W. L. wie heftig damals die Arbeiterschaft nach Waffen verlangte, so bestritte er nicht, daß wir Unterzeichner alle gerade diese Forderung als „eine der wichtigsten Maßnahmen“ betrachten mußten. Aufs schärfste protestiere ich gegen die Behauptung W. L.'s, daß Gustav Landauer die Bildung einer roten Armee in München sabotiert habe; demnach selbst gegen die Erfüllung dessen gearbeitet habe, was er versprochen hatte. Ich verlange Beweise. Durch welche Akten, über die W. L. verfügt, steht es „unumstößlich fest“, was er da aufstellt? Wäre

Ver!

ich nicht gebunden, so wäre mir der Beweis des Gegenteils durch Anrufung aller derer, die damals in enger Gemeinschaft mit Gustav Landauer arbeiteten (und zu denen hat Walter Landauer nicht gehört) ein Leichtes.

Die Auseinandersetzungen mit Levien drehten sich um theoretische Grundfragen — Levien war strenger Marxist, Landauer Anti-Marxist, keineswegs darum, daß Landauer praktische revolutionäre Maßnahmen hätte verhindern wollen.

Was ich über Landauers Stellung zu den Bolschewiki schrieb — und ich habe ausdrücklich hervorgehoben, daß er sie nicht blind anerkannte — habe ich häufigen persönlichen Unterhaltungen mit ihm entnommen. W. L. wird mir kaum bestreiten, daß ich in näherer Fühlung zu Landauer stand, als — trotz der Namensgleichheit — er. Die Inanspruchnahme Landauers für eine Verteidigung des Marxismus ist mir dabei gar nicht in den Sinn gekommen, umso weniger, als ich selbst den Bolschewismus durchaus nicht als rein marxistische Lehre, sondern viel eher als ein Produkt Bakuninschen Geistes auffasse.

Das Material, das ich zur Verfügung habe, um Landauers positiver Stellung zur Rätediktatur dokumentarisch zu belegen, ist leider dank der Umstände, unter denen ich lebe, sehr gering. Immerhin kann ich W. L. auf die offizielle Ausgabe des „Stenographischen Berichtes über die Verhandlungen des Kongresses der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte vom 25. Februar bis 8. März 1919“ verweisen. Da finde ich auf Seite 81 eine Rede Landauers, in der ihm an einer Stelle der Zwischenruf gemacht wurde: „Münchener Diktatur!“ — worauf Landauer antwortete: „Das ist die Diktatur der Revolution!“ — Ferner: Kennt W. L. meinen Aufruf an die Münchener Bevölkerung vom 9. April? Darin heißt es: „Die Diktatur des Proletariats ist Tatsache!“ —

und Landauer in seiner Eigenschaft als Volkskommissär für Aufklärung war es, der diesen Aufruf öffentlich anschlagen ließ.

W. L. will schließlich Gegensätze feststellen zwischen Landauer und mir, die, wie er zu meinen scheint, erst nach Landauers Tode in meiner Linksentwicklung in die Erscheinung getreten wären. Hätte W. L. soviel Einblick in den Gang der bayerischen Revolution gehabt wie er selbst glaubt, dann müßte er wissen, daß ein gewisser Gegensatz in der Stellung zu den Parteien, bei aller eine getrübbten Freundschaft in der Tat schon vom November 1918 an zwischen uns bestand. Ich stand — als Begründer der „Vereinigung revolutionärer Internationalisten“, der Landauer nie angehört hat, vom Anfang an und nach der Konstituierung der KPD in engster Kameradschaft mit ihr in heftigstem, aggressivem Kampf gegen die Politik Kurt Eisners, die von Landauer in weitem (nicht vollem) Maße unterstützt und gefördert wurde.

Eine Widerlegung meiner Behauptungen wird nicht möglich sein. Will sie aber jemand versuchen, so sei es nicht Walter Landauer, sondern einer, der über Personen und Tatsachen orientiert ist.

Erich Mühsam

Festungshaftanstalt Ansbach, 11. Oktober 1920.

I h r B r ü d e r ! ! M i c h a e l Z w o e l f b o t h

Laßt euer Leben nicht so kraftlos schleichen —
Es braucht nicht ärmlich ins Vergessen gleiten,
Es könnte jenen schönsten, reichsten gleichen,
Nur müßt ihrs selbst mit festen Händen leiten;
Laßt nicht, ihr Brüder, eure Zeit verstreichen —
Da rollt das Glück! greift mutvoll in die Speichen!

Ver!

DIE IDEELLE
GRUNDLAGE IN DEN DICHTUNGEN
GUSTAV MEYRINKS

v o n D r . E r n s t M a n n h e i m e r , W i e n

Der Gott, der Mensch ward, ist fähig, Element zu werden; so geht die Natur im Kreise, in ewiger Wandlung; von Auferstehung zu Auferstehung. Was der magische Idealismus, dieses konstitutive Erbstück der menschlichen Seele, was Neuplatoniker, Mystik und Romantik mit vielleicht einzig ideellen Formeln in kausaler, wenngleich unterbrochener Folge exponierten: Das ewig unversiegbare Erlösungsrufen der in stummer Qual nach Erkenntnis ringenden Seele, nach einer Flucht aus der Welt der Formen in die des Gestalten- und Wesenlosen, in Äonen unerreichbar scheinender messiadischer Erfüllungen: es mußte seinen Niederschlag finden in dem Erbteil einer Zeit, aus der die Korrumpierung des universalen Weltgewissens in immer neuen Maskierungen hervorsieht, wiederkehren in dem kühnen Umbewerter, der in der leidenschaftlichen Imaginierung einer Welt stofflicher Ungebundenheit sein eigenes, erlöstes Aufatmen gefunden hat, wie ihm das vielseitige Atmen aller, in denen das einem Dasein unterdrückter Willenstriebe immanente Transzendentalverlangen nach Läuterung begehrte, zum danktönenden Echo geworden ist.

Wie Meyrink jedes Einzelleben als Sigill der Verbrämung irdischer Zweck- und Erkenntnislosigkeit, doch auch zum doppel sinnigen Symbol, zum undurchdringlichen Mysterium gestaltet erscheint, so wird es ihm eins, gleich allem belebten Sein, mit dem

Ver!

Übertritt kosmetischer Vielheit in die Einheit des Irdischen, mit der Niederkunft aus Unendlichem in Zeitliches, aus Gedanken in Materie, alles Vergehen aber gleichbedeutend mit dem Zurückfluten in jene, deren geheimnisvolles Ursachenreich die Simultaneität der gesamten Natur in einer jeden, auch der primitivsten ihrer Wirkungen bekundet.

Alles Greifbare haftet am Wesenlosen, alle Sichtbarkeit am Unsichtbaren; denn alle Sinnen sind Gliedmaßen der Seele, aber den Gliedmaßen des Säuglingsalters vergleichbar, noch unfähig, nach Willkür gebraucht zu werden. Die Einheitsformel aller individuellen Erkenntnis fand das althellenische Dogma, das die Wirkbarkeit jeder sinnlichen Apperzeption an Homologes, in seinem weiteren Verfolg jedes Begreifen an in bestimmter Richtung Gleichwertiges gebunden sieht. Wie das assoziierende Organ der Erkenntnis nichts Anderes ist, als ein rudimentärer Teil des Universums, jener bewegenden Universalkraft, deren Wirkungen durch jede Daßeinsäußerung auch der kleinstzelligen Organismen hindurchgehen, jener bewegenden Kraft, die, beim Zeugungsakte übertragen, Leben wird: so ist seine Profilierung jeweils Ergebnis eines Zusammenwirkens adäquater Sinnenreize, für die kein wahres Sein ist, keine wahre Form, nur Formenlosigkeit.

Um alles in Besitz zu wandeln, werden Meyrink Phantasie und Willenswirkung eines, in ihrem extatischen Ausdruck zum Maßstab ursächlicher Verknüpfungen, wie ja alles Geschehen zurückführt auf ungekannte Verhältnisse, in denen wir mit allen Teilen des Universums stehen, auf ein Geheimnisvolles, das, jede zufällige Dingverknüpfung ausschließend, sie in ihrem Wesen als causale kenntlich macht.

Von wunderbaren Wirkungen wissen wir, von Wirkungen, die den Schopenhauerschen Willensbegriff im weitesten Sinne ins

Transzendente heben, indem sie durch Einflüsse unerklärter Art erzielbare organische Veränderungen demonstrieren, wie sie den Klinkerbogkschen Wundenzeichen vergleichbar, in Erzeugung durch hypnoide Wirkung hervorgerufener Brandmale an unversehrter Hautstelle vielfältig gelungen sind. Und so basiert auch Meyrink auf dem Erkennen der übergroßen, über die Gattung weit hinausreichenden Sensualunterschiede zwischen Mensch und Mensch, die dem Erwählten eine Anderen verborgene Lebensvielfalt erkennen lassen, wie ja auch empfindlichere Tieraugen das dem normalen Menschen unsichtbare, „Infrarot“ genannte Spektralsegment rezipieren.

Und wie der Glaube an ein unsichtbares Wachstum zur Wertverneigung des sichtbar Existenten führt, das den geheimnisvollen Mechanismus des Weltwillens ahnen läßt, so leitet die divinatorische Kraft der Imagination, die unbekanntes Maßwirkungen andern Reizzuständen andere Sinnenwelten erschließt, an jenen Ort, wo ein zweites Dasein dumpf und unbewußt, wie das des Ungeborenen, über das Band der Körper hinweg Seelen einander in feinsten Schwingungen begreifen heißt. Andere sind die Ausdrucksformen der Materie, denn die des Geistes und so schafft er ein neues Lebensmythos, dem jedes Geschehen unvergänglich bleibt, wie die Projektion seines Bildes im Lichte. Dann gewinnt auch das phantastisch arabeske Rankenwerk der Gedanken, unabhängig von allen Wertigkeitsformeln der Materie sein eigenes, individuell befristetes Dasein, um im Wandel neuer Formen mit allem Leben zu verströmen ins Element, wie die formbefreiten Sylphiden.

Und Meyrink greift zurück und gewinnt Beziehung zum Zeitmilieu der Vergangenheit, in seinem Dualismus zur Romantik, in der graduellen „Seelenschwängerung“, die die Extase zum Koef-

fizienten immer neuer Erkenntnissummen macht, zum Neunfelsenbuch des mittelalterlichen Mystikers Rulman Merswin; und wenn wir in Klinkerbogk Jakob Böhme wiederfinden, dann wird die Beziehung deutlicher, die das Meyrinksche Anathem gegen das enerzierende Gleichmaß des Alltags, die Meyrinkschen Willenkultus jenem des Magikers und Willensevangelisten Novalis an die Seite stellt, die Willenskapazität erkennbar, welche, beiden gemeinsam sich nur dogmatisch, nicht aber wesentlich different erweisen läßt.

Und Mesmers Lehre lebt auf, die dem innern Sinn die objektive Erkenntnis des Weltgeistes zuteilt.

Tiefere Beziehung aber gewinnt er zur Lehre der jüdischen Kabbeln, die jeder sinnlichen Wahrnehmung ihre Symbolismen unterschiebt. Wie die sinnliche Form sichtbar macht, was die göttliche Idee erschuf, die die äußern Züge wechseln heißt mit der Gestalt, die dem innern Gesicht des Geistes eigen ist, so wird sein Imprimatur erkennbar in jedem Antlitz, dessen Linien die Zeichen seiner Kraft sind, die alles in Körper treten läßt, was als Gedanke dem ewig Unteilbaren entstammt.

So wird er zum Ankläger einer Welt, deren Erkenntnis ins Leere geht, die ein falscher Messias ans Kreuz verriet.

Wie sich jedes Geschick äußerlichen Lebensformen prädestinativ angepaßt, jede Spontanität des Ich als gesetzmäßige Gebundenheit erweist, jenen posthypnoiden Zuständen vergleichbar, die als Wirkungen freier Willensinstanz erscheinen, so erscheint auch alles Geschehen als Hieroglyphe einer Daseinsenge, welche mit allen Triebfedern, die menschliches Handeln leiten, ins Unbewußte gestellt ist.

Und wenn sein Ethos keine Schuld kennt, nur eine Forderung an dieses triebhaft hinlebende Massendasein, als dessen ironisches Sinnbild der Golem erscheint, die Forderung, zu retten

das edle Glied der Geisterwelt vor seiner Vernichtung auch im Wesenlosen, aufzuerstehen aus dem Massengrab des schemenhaften Vexiersalones „Existenz“, wie des Schöpfers Sohn auferstand, zur völligen Formenkongruenz von Geist und Leib, zur Erkenntnis in ein nur nach neuem Sinne verselbständigtes Doppelsein: so weist er, dem Evangelisten vergleichbar, in Ahnung und Bewertung der gewaltigen Umstürze der Zeiterkenntnis mit prophetischer Geste aus der Intransigenz dieser Formenwelt hinübers ins Absolute.

L a u t e | R u d . J u l . L e h n e r

Graue Wolken flößten durch den Abend.

Regen fiel.

Ueber die ausgetretenen Straßensteine zitterte noch kurz ein schläfriges Glänzen; dann war es schwarz.

Der Regen kam ins Rauschen.

In einem verwinkelten, uralten Hause war ein Hinterzimmer hell.

Wie Festglocken jubelte die Lichtwärme dem Ankommenden entgegen, koste wie Sonnenglanz über sein nasses Antlitz und fiel durch die verdunkelten Fenster seiner Seele wie Feiertagsnade.

Speise, von der sich glühender Duft hob, stand auf dem eichenen Tischbrett; das Rund smaragdener Kelchgläser war hauchbeschlagen von eisgekühltem Traubenblute.

Dann quirlte aus den Silberkehlen der Saiten betörende Süße in die Herzen wie leuchtender Honig, der in durstig geöffnete Lippen niederträufelt.

Und Lieder kamen zur Welt, von wehmutsüßer Sehnsucht durchbebt, von drängender Glückshoffnung durchatmet, von der Liebe Lichtflut durchschwemmt. — Die Speise und der Wein standen nicht mehr am Tische — es gab keinen Tisch mehr und kein Zimmer.

Keine Laute und kein Lied.

Nur lachendgrüne Landschaft, Duft und blauen Himmel, zu dem die Seele, erdbefreit und achwingenfroh, aufwärtsstieg wie eine sonnentrunke Lerche.

Ver!

Anmerkungen des Herausgebers

DER ZWIEBELFISCH, München, Heft 6, schreibt: *VER! Auf daß der revolutionäre Geist in Allem und Jedem zum Ausdruck komme.* Herausgeber: K. F. Kocmata. Verlag Ver! Wien. Eine ausgezeichnete kleine Zeitschrift, frisch und voll Zeitgeist. Man lasse sich das Arno Holz-Heft zur Probe kommen oder abonniere gleich.

PETER KRAPOTKIN-HILFSFOND: Durch Kocmata, Listen 931—934, K 400.— an Fritz Kater, Berlin, überwiesen.

Das Februarheft gelangt pünktlich zur Ausgabe und ist dem Andenken PETER ALTENBERGS gewidmet. Beiträge über den Dichter bringen *Karl Burger, Egon Erwin Kisch, Erich Mühsam, Hans Reich* und *Michael Zwelfboth*. Außerdem enthält das Heft drei Bildnisse und zwei Faksimile Peter Altenbergs.

Zuschriften und Büchersendungen an den Herausgeber Karl F. Kocmata, Wien XIX/5, Sievringerstraße 116 — Besuche nicht erwünscht — Anfragen ohne Rückporto finden keine Erledigung — Nachdruck aller Aufsätze mit Quellenangabe und Einsendung eines Beleges gestattet

Im Verlage des Ver!
erscheint eine Flugschriftensammlung
„STIMMEN DER ZEIT“

HEFT 1, X-Y-Z:
Otto Weininger, die Liebe und das Weib

HEFT 2, EGON ERWIN KISCH:
Emil Zola und der Sozialismus

HEFT 3, ALF JÖRGENSEN:
Karl Kraus, die Presse und der Krieg

HEFT 4, KARL F. KOCMATA:
Die Sozialdemokratie als Wegbereiterin d. Reaktion

JEDES HEFT K 8.—

ERICH MÜHSAM:
BRENNENDE ERDE
Verse eines Kämpfers

PREIS Mk. 6.—

Kurt Wolff Verlag / München

Buch- und Kunstdruckerei Jordan und Kalkus, VIII, Aiserstraße 57

Ver!

Verlag der Wiener Graphischen Werkstätte

Direktion VII, Kaiserstraße 45/Verlagsleitung Fritz Karpfen

WALT WHITMAN:

„Gesang von mir selbst“ in der Übertragung von Max Hayek
geb. K 90.—, brosch. K 40.—



MAXIM GORKI:

„Die silbernen Schließen“ mit 5 Lithos von M. Fischer
geb. K 65.



LEO TOLSTOI: „Die Friedenskonferenz“

geb. K 65.—



N. N. EVREINOFF: „Die Kulissen der Seele“, 3. Auflage

geb. K 40.—



FR. THEODOR CSOKOR: „Der Dolch und die Wunde“, 2. Aufl.

geb. K 50.—



HERBERT BARBER:

„Spuk“ mit 4 Originalzeichnungen von Arthur Paunzen
geb. K 9.—



ALFRED GRÜNEWALD: „Mutter“, ein Requiem

geb. K 50.—



DAS EGON SCHIELE BUCH herausgeb. v. FRITZ KARPFFEN

mit 70 Illustrationen

Einmalige Auflage von 1000 nummerierten Exemplaren, nahezu vergriffen:

Preis K 200.



DIE NOVELLENBÜCHER

I. Hans Steiger: „König Augenblick“ II. Karl F. Kocmata: „Anny Rober“

III. Fr. Wallisch: „Der rote Bart“

geb. K 70.—



BERNHARD BOYNEBURG: „Die Despotie der Mittel“

brosh. K 40.—



WALTER RODE: „Justiz, Justizleute und Anderes“

geb. K 150.—, brosch. K 60.—



CARL JULIUS HAIDVOGEL:

„Wiedergeburt in Ka'n“, drei Revolutionsakte

geb. K 40.—

Prospekte kostenlos durch den Verlag

Verlag der
Buchhandlung Richard Lányi, Wien I, Rärntnerstraße 44



Sobem erschienen:

Ein Gegenstück zu den Briefen van Gogh's!

Briefe und Prosa von Egon Schiele

herausgegeben und eingeleitet von **Arthur Koessler**

204 Seiten Text, mit einem bisher unveröffentlichten Bildnis Schieles

Auf holzfreiem Papier gedruckt, Großoktav K 100.—
Elegant kartoniert K 130.—
Vorzugsausgabe in 100 numer. Exemplaren auf Japan-Dokumenten-
papier in vornehmen künstlerischem Pappband K 300.—

Des allzufrih verstorbenen genialen Wiener Neukünstlers Gedichte in Prosa, Aufsätze und Briefe wird jeder Kunsthforscher und Kunstfreund besitzen wollen, da sie in der Form ungewöhnlichen Dokumente einer im höchsten Sinne eigenartigen und bedeutenden Individualität sind



Zugleich erscheint:

In Memoriam Egon Schiele

herausgegeben von **Arthur Koessler**

Unter Mitwirkung von F. Eb. Esler, Dozent Dr. M. Eisler, D. Güterloh, Dr. K. Rathe, Dr. E. Rieger, Dr. P. Stephan, Prof. Flehe u.a.

18 Seiten Text, mit einem bisher unbekanntem zweiten Bildnis Schieles

Auf holzfreiem Papier gedruckt, Großoktav K 75.—
Elegant kartoniert K 105.—
Vorzugsausgabe in 100 numer. Exemplaren auf Japan-Dokumenten-
papier in vornehmen künstlerischem Pappband K 240.—

**Das literarische Denkmal
für den genialen Künstler!**



Verlag der Buchhandlung Richard Lányi, Rärntnerstraße 44
Wien I.